

Predigt am 12.3.2017, Kantatengottesdienst,
Abschluss der Bibelwoche, Text: Mt 14,22-33

Als bald trieb Jesus seine Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren, bis er das Volk gehen ließe. Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er allein auf einen Berg, um zu beten. Und am Abend war er dort allein. Und das Boot war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen.

Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem See.

Und als ihn die Jünger sahen auf dem See gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst! und schrien vor Furcht.

Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!

Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, hilf mir!

Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?

Und sie traten in das Boot, und der Wind legte sich. Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!

L.G.

Die spannendste, die dramatischste Stelle im soeben gehörten Evangelium ist zweifellos der Augenblick, in dem Petrus aus dem Boot aufs offene Meer steigt - dem Ruf Jesu folgend in einer großen Kühnheit des Glaubens - und wie er dann im Moment des Zweifels in die Wellen einbricht und zu versinken droht.

Der **sinkende Petrus** ist für uns in einer Situation, die wir wohl alle gut nachempfinden können.

Wir alle kennen Menschen, die wie Petrus in ihrer Angst zu versinken drohen:

Eltern, die um den Lebensweg ihrer Kinder bangen,
Ehepartner, die Angst haben, dass ihre Ehe zerbricht,
Männer und Frauen, die in Sorge um ihren Arbeitsplatz leben,

Jugendliche, die am Sinn ihres Lebens zweifeln,
alte Menschen, die Angst haben vor dem Nachlassen der Kräfte,

Politiker, die nicht wissen, wie sie die kommenden Krisen in Europa und in der Welt meistern sollen,
eine Kirche, die oft nicht weiß, wie sie ihrem Auftrag gerecht bleiben kann.

Überall die Gefahr des Versinkens in Angst,
Resignation, Gleichgültigkeit...

Was kann uns hier herausreißen? Nach Auskunft des Evangelisten Matthäus, mit dem wir uns in der vergangenen Bibelwoche so intensiv beschäftigt haben, ist es allein die Kraft des **Glaubens**.

Der Ruf „Herr, hilf mir!“ ist der Ruf, der die Rettung herbeiführt.

In unserer Geschichte heißt es:

„Als Petrus aber den starken Wind sah (d.h. als er den Blick von Jesus wegwendet und allein auf die Gefahr schaut), da erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, hilf mir! Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“

Jesus erweist sich als der Herr über alle Mächte der Finsternis. Er vermag buchstäblich herauszureißen aus Angst, Resignation und Traurigkeit.

Doch betrachten wir die Geschichte von Anfang an. An ihr kann man gleichsam alle Stationen unseres Glaubensweges deutlich nachvollziehen.

Da heißt es zunächst merkwürdigerweise:

„Jesus trieb seine Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren...“

Jesus schickt seine Jünger von sich weg.

D.h.: er schickt sie hinaus in die Freiheit, in die Eigenverantwortung. Wir Christen sollen keine unmündigen Kinder oder Marionetten unseres Herrn sein, sondern ihm in mündiger Freiheit dienen.

Wie eigenverantwortliche Seeleute soll jeder von uns seinen eigenen Lebensweg wählen, hinausfahren auf das weite Meer der Freiheit und Verantwortung.

Jesus schickt uns vor sich her in die Freiheit der Kinder Gottes.

Soweit, so gut.

Doch jeder Glaubende muss die Erfahrung machen und auch die Gemeinde des Evangelisten Matthäus hat diese Erfahrung gemacht:

Es gibt nicht nur den **Rückenwind**, der die Segel und das Schiff nach vorne treibt, es gibt auch den **Gegenwind**, der uns manchmal kalt und stürmisch ins Gesicht bläst.

So ist es in unserer Geschichte, wo es heißt:

„Und das Boot war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand dem Boot entgegen.“

Wer kennt das nicht, die Lebenserfahrung, dass sich plötzlich der Wind dreht und plötzlich schmerzlich und hart von vorne entgegen bläst.

Auch diese zweite Station gehört notwendig zu den Erfahrungen des Glaubens.

Aber diese Erfahrung wird nur dann zu einer wirklichen Glaubenserfahrung, wenn man erkennt, dass einem im Sturm der **Herr** entgegenkommt.

So geschehen auf dem See Genezareth: Christus läuft seinen Jüngern im bedrohenden Seesturm entgegen.

Die Jünger, verblendet von ihrer Angst, halten ihn für ein Gespenst. Sie haben Christus so noch nie erlebt. Aber gerade hier, in der nächtlichen Bedrohung, in der Not, ist uns Christus besonders nahe. Hier können auch wir ihm besonders nahe kommen.

Lesen wir in den Aufzeichnungen von bekennenden Christinnen und Christen aus stürmischen Zeiten, etwa unter dem Nationalsozialismus, stehen wir beschämt vor ihrer Unerschrockenheit inmitten der Unmenschlichkeit. Wir spüren ihre Souveränität und Ruhe inmitten der tobenden Gewalten - und ahnen die Hand, in der sie geborgen waren und die sie befähigte, nicht zu resignieren. Im Gegenwind kam ihnen – so merkwürdig das klingt - Jesus entgegen.

Doch nun zur 3.Station des Glaubens, die im Verhalten des Petrus deutlich wird.

Fasziniert von der Macht Christi wagt er den Schritt aus dem Boot ins offene Meer. Aber noch mehr als von Christus ist Petrus von seinen eigenen Aktionsmöglichkeiten fasziniert und darin ist unser Glaube dem des Petrus nur allzu verwandt.

Auch wir sind manchmal fasziniert von unseren Möglichkeiten - und halten das vielleicht sogar für Glauben.

Doch sobald unser Glaube sein wahres Gegenüber - nämlich Jesus Christus - verliert, geht es uns wie Petrus: Wenn es wirklich ernst wird, geht unser Glaube unter - wie der des Petrus.

Wer sich ernsthaft auf Jesu Wort einlässt, wer es als eine Herausforderung erkennt, der erkennt zunächst einmal das eigene Unvermögen, den Abgrund, der sich zwischen Jesu Wort und Willen und unserem Leben und Handeln auftut.

Diese Erfahrung des Scheiterns an den eigenen Möglichkeiten mutet Jesus jedem und jeder von uns zu. Auch Petrus musste sie schmerzhaft durchleben. Erst die Erkenntnis, dass er nichts in der Hand hatte, machte ihn reif, sich einzig von Jesu Hand leiten zu lassen.

Wer sich von Jesus leiten lässt, der kann den Gang über das Wasser der eigenen Angst lernen.

Laufen lernen über dem Abgrund - das ist die große Lernaufgabe, die große Hausaufgabe, die uns allen in der Schule Christi aufgegeben wird.

Wer sich diesem Lernprozess nicht verschließt: auf dem Wasser der eigenen Ängste, Enttäuschungen, Traurigkeiten laufen zu lernen - Christus entgegen! - der erlebt etwas Herrliches:

Er wird innerlich frei und ohne lähmende Furcht.

Er wird ein freier und getrösteter Christenmensch.

Die Kraft, die ihn dazu befähigt, kommt nicht von ihm selbst, sie kommt von Jesus.

Und damit kommen wir zur letzten Glaubensstation, zur letzten Station in unserer Geschichte: **Das**

Ergriffenwerden durch die Hand Jesu.

Dies Ergriffenwerden durch die Hand und den Geist Jesu erfahren wir heute in diesem Gottesdienst.

Jesus sagt: Wo zwei oder drei....

Jeder Gottesdienst kann uns stärken und trösten.

Das Wort Gottes, das Gebet, die wunderbare Musik,
das alles kann uns stärken und trösten.

Denn wir wissen ja alle: Wir werden auch in Zukunft
immer wieder in Angst, Zweifel und Trauer zu
versinken drohen.

Aber da ist die **Hand Jesu**, die sich uns
entgegenstreckt, die uns heraushilft, wie sie dem
Petrus herausgeholfen hat, als er schrie: Herr, hilf mir!
Diese Hand begegnet uns auch heute in diesem
Gottesdienst. Sie begegnet uns in der Botschaft der
heutigen Kantate.

Aus allen Stürmen und schwankenden Booten unseres
Lebens sollen wir heute heraustreten, um Jesus
entgegenzugehen...

Und er, der lebendige Christus, wird uns aufnehmen
in seinen Frieden, und keine Macht der Welt kann
diesen Frieden stören.

Am Schluss unserer Geschichte heißt es:

„Und sie traten in das Boot, und der Sturm legte sich“
Friede war eingekehrt.

Möge auch heute dieser Friede Christi bei uns allen
einkehren.

Und eben dieser Friede Gottes...